



MaKSimon KSenien RefleKSionen

Heute: Über Sonderdrucke

An der nördlichsten Universität Deutschlands wurde der KSenien-Verfasser einst Zeuge eines kleinen, aber erinnerungswürdigen Vorfalls: Da lag im Postfach eines Strafrechtsprofessors ein schmales Heftchen im Oktavformat. Ein gedruckter Titel zierte das Deckblatt, und auf der freien Fläche stand in schöner Handschrift (das gab es noch!): „Vom Verfasser mit herzlichem Gruß“. Mit einem Ausdruck von Vorfreude nahm der Professor das kleine Druckwerk aus dem Regal, wurde aber sogleich von einem Fakultätskollegen mit den Worten angesprochen, die Gabe sei ihm (dem Fakultätskollegen) zugehört. Der so entstehende Streit hätte unter Strandburgen- oder Parkplatznachbarn nicht heftiger sein können. Das Angebot der hinter dem Bibliothekstresen amtierenden Angestellten, im Papierkorb nach dem entleerten Briefumschlag zu suchen, dem sie den Sonderdruck entnommen hatte, brachte keinerlei Klärung. So behielt denn der erste Zugriff den Vorrang, und die Kontrahenten verabschiedeten sich in gereiztem Tonfall. Ob es Rachefeldzüge in Fußnoten gegeben hat, bleibt im Mantel der Geschichte verborgen, ist aber in Anbetracht der bekannten Streitsucht juristischer Professoren wahrscheinlich.

Heute dürfte sich die Szene kaum noch wiederholen. Sonderdrucke aus Büchern – Festschriften zumal – ersetzen bei wissenschaftlichen Schriften vielfach das Autorenhonorar. In den Zeiten des Bleisatzes waren sie Kostbarkeiten. Sie wurden von den Autoren gern an Zahlungen statt entgegengenommen, mit artigen Zueignungen beschriftet und per Post unter Fachkollegen verteilt. So entstanden im Zuhause vieler Gelehrter regelrechte Sonderdruck-Sammlungen, und nur Unwürdige ließen sie mir nichts dir nichts in den Papierkorb wandern. Wer eine Antwort für schicklich hielt, tat dies nach Professorenart und sendete einen eigenen Sonderdruck in die Gegenrichtung, nicht ohne die Aufschrift: „Vom Verfasser mit kollegialem Dank“. Profitiert hat von diesem wissenschaftlichen Usus vor allem die Briefpost, deren Fortexistieren auf ewig gesichert schien.

Heute, da Briefkästen zu einer vom Aussterben bedrohten Spezies geworden sind, erwischt es auch die Sonderdrucke. Sie werden zusehends durch schmucklose E-Mail-Anhänge ersetzt. Das mag gut für die Umwelt sein, gut für den ächzenden Buchhandel ist es wohl kaum.

Auf den ersten Blick muss dies verwundern, denn fast alle Sonderdrucke enthielten den Hinweis: „Im Buchhandel nicht erhältlich“. Entgegen dem ersten Anschein war dies eine verkaufsfördernde Maßnahme, denn die an alle Empfänger gerichtete Botschaft lautete: „Wenn Dir, lieber Leser, dieses Druckwerk gefällt, dann kaufe den ganzen Band. Den Sonderdruck gibt es nur als Geschenk, nicht etwa im Handel“. Was uns das lehrt, ist eigentlich ganz einfach: Die Zusendung eines Sonderdrucks ist eine sublimale Liebeserklärung (ganz selten ein Wink mit dem Fehdehandschuh). Wer wird sich wundern, dass dergleichen aus der Mode kommt? Es passt so wenig in die Welt der digitalen Medien wie eine Tanzkarte in die Welt der Diskotheken. Auch den kleinen Professorenzank aus der Christian-Albrechts-Universität kann man hiernach verstehen: Es war ein Eifersuchtsdrama!

*Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Karsten Schmidt,
Bucerius Law School Hamburg*

Erfahrungsbericht

Oberregierungsrat Daniel Sigg, Stuttgart

Zehn Jahre Career Mentorship Program von Baker McKenzie – ein Erfahrungsbericht

Das Career Mentorship Program von Baker McKenzie ermöglicht angehenden Juristinnen und Juristen, schon während des Studiums und Referendariats langfristig die Kanzlei kennenzulernen, und bietet ihnen eine wertvolle Ergänzung zur regulären juristischen Ausbildung. Mit dem Programm hat die Kanzlei ein Novum in der deutschen Kanzleiwelt geschaffen. 2018 feierte es sein zehnjähriges Jubiläum – Anlass für einen Rückblick eines ehemaligen Mentees und heute ehemaligen Anwalts der Kanzlei.



Der erste Kontakt zur Kanzlei

Für die meisten Mentees des Career Mentorship Program war das Programm einer der ersten Kontaktpunkte zur Kanzlei. Manchmal – so auch bei mir – kommt der erste Kontakt aber anders zu Stande und die Aufnahme in das Mentorenprogramm erfolgt später.

Ich lernte die Kanzlei während des Studiums bei einer Karrieremesse kennen. Mein juristisches Studium an der Universität Konstanz neigte sich dem Ende entgegen. Interessenschwerpunkt war für mich das Öffentliche Recht. Ein Praktikum beim Landesbeauftragten für den Datenschutz hatte ich hinter mir und einen Berufseinstieg in der Verwaltung konnte ich mir gut vorstellen. Großkanzleien hatten unter Studierenden den Ruf, man müsse viel arbeiten, es gehe „nur ums Geld“ und man werde früher oder später sowieso einen anderen Weg einschlagen, so die Vorstellung. Trotzdem bewarb ich mich darum, an einer Karrieremesse in Frankfurt a. M. teilzunehmen, auf der sich verschiedene Kanzleien vorstellen sollten – vermutlich, um für zwei Tage aus Konstanz rauszukommen.

Die Gespräche und Workshops während der Karrieremesse waren freundlich und fanden in angenehmer Atmosphäre statt. Oft stammten die Gesprächspartner aus Corporate/M&A, Banking & Finance oder (seltener) Litigation. Das Gespräch mit Baker McKenzie begann etwas anders: „Es tut mir leid, Ihr Gesprächspartner ist noch nicht bereit. Wir haben ein bisschen umdisponiert, damit Sie mit jemandem aus dem Bereich IT-Recht sprechen können – nachdem wir in Ihrem Lebenslauf gesehen haben, dass Sie programmieren“, so oder so ähnlich die Begrüßung.

Softwareentwicklung war ein Hobby, mit dem ich neben dem Studium Geld verdiente. Und die Kanzlei war die einzige an diesem Tag, die darauf einging. Wir führten also ein Gespräch über Programmiersprachen, die großen Unternehmen der IT-Branche und ob ich mir schon mal überlegt hatte, im IT-Recht als Anwalt zu arbeiten (hatte ich nicht) und ob ich mir das vorstellen könne (konnte ich mir sehr gut).

Diese Großkanzlei hatte mich an diesem Tag innerhalb eines maximal einstündigen Gesprächs neugierig gemacht.

Anwaltsstation in München

Über die Anwälte, die ich bei der Karrieremesse kennengelernt hatte, bewarb ich mich daher bei der Münchner IT-Praxisgruppe für ein Referendariat. Schon im Bewerbungsprozess lernte ich den Partner Prof. Dr. Wolfgang Fritzmeyer kennen, für den ich während des Referendariats arbeiten sollte. Außerdem war ein Senior Associate dabei, der später während meines Referendariats mein Mentor wurde. Dieser begleitete mich dann auch während meiner Station von der Kanzleiführung am ersten Tag bis zum kleinen Ausstand in einer Münchner Bar.

Die Station gestaltete sich spannend: Vom ersten Tag an galt es, vielfältige Aufgaben zu erledigen, sowohl aus den Teilgebieten des IT-Rechts wie vor allem dem Datenschutzrecht, als auch aus anderen Rechtsgebieten bis hin zum Gewerbeaufsichtsrecht. Daneben standen mir viele interne Meetings und Fortbildungen offen. Höhepunkte waren für mich die Gelegenheiten, direkt bei Gesprächen mit Mandanten dabei zu sein.

Während der Station sprach mich einer der Partner auf das Career Mentorship Program an, das gerade gestartet hatte. Leider hatte ich den Kick-Off des Programms nicht mitbekommen und mich daher nicht zum Start beworben. Die Ausschreibung überzeugte mich dann aber sofort. Das Programm schien mir eine Möglichkeit zu sein, mit der Kanzlei in Kontakt zu bleiben, bei der ich mich im Referendariat gerade recht wohl fühlte. Wegen meines Referendariats konnte das Bewerbungsverfahren abgekürzt werden und die Kanzlei nahm mich kurze Zeit später ins Programm auf.

Mentorship University und Summer Camp

Einmal im Career Mentorship Program aufgenommen, wird man fortlaufend zu den Veranstaltungen des Programms eingeladen. Am Ende steht idealerweise der Berufseinstieg als Associate. Diese langfristige Bindung führt dazu, dass sich die Mentees im Lauf der Zeit immer wieder begegnen.

Auch Anwälte aus der Kanzlei sind bei den Veranstaltungen dabei. So lernen Mentees nicht nur die Menschen aus der Kanzlei mit der Zeit recht gut kennen, sondern auch ihre potenziellen künftigen Kolleginnen und Kollegen.

Die Veranstaltungen gliedern sich in die Mentorship University, also Tagesseminare zu persönlichen und fachlichen Fortbildungen, und das jährliche Summer Camp.

Die Seminare der Mentorship University, die ich besuchen konnte, hatten überwiegend „Soft Skills“ zum Inhalt, beispielsweise Zeitmanagement, Verhandlungsführung und Rhetorik. Das Seminar zu Verhandlungsführung machte mir viel Spaß: Wir feilschten in gespielten Situationen um Autos und Ersatzteile und erhielten anschließend Feedback aus der Gruppe. Mir gefiel der Fokus auf Inhalte, die nicht rein juristischer Natur waren, denn juristische Fähigkeiten hatten alle Mentees während des Studiums unter Beweis gestellt. Natürlich würde universitäres Wissen nicht reichen, um sofort im Mandat beraten zu können, aber würde etwas mehr außeruniversitäres juristisches Wissen helfen? Ich hatte meine Zweifel und war mir sicher, dass neben dem juristischen Wissen vor allem Fähigkeiten rund um die Arbeitsorganisation und Präsentation von Arbeitsergebnissen entscheidend sein würden – ein Bereich, in dem die juristische Ausbildung große Lücken hatte. Die Career Mentorship University brachte mir genau diese Themen näher.

Neben der Qualität der Fortbildung erinnere ich mich auch an die vielen guten Gespräche mit anderen Mentees. Wir tauschten uns über Erfahrungen in „unserer“ jetzigen Kanzlei und anderen Sozietäten aus und gaben uns Tipps zu guten Auslandsstationen für das Referendariat. Außerdem waren immer wieder Anwälte aus dem Frankfurter Büro während der Mittagspausen dabei, die man zu allen Themen rund um den Arbeitgeber befragen konnte.

Ein Highlight für mich war das Summer Camp in Zürich. Das Summer Camp findet einmal jährlich über ein Wochenende an einem Kanzleistandort in Europa statt. Damit gehört auch immer ein Einblick in das Büro vor Ort zum Programm. Gerade in Zürich fand ich diese Einblicke in die Anwaltstätigkeit in einem anderen Land mit anderer Berufsordnung spannend. Im Büro findet ein fachlicher Teil statt, den eine oder mehrere Praxisgruppen veranstalten. Gern erinnere ich mich beispielsweise an eine Fallstudie zum Thema Compliance mit (leicht abgeänderten) aus dem echten Leben gegriffenen Beispielen zu unzulässigen Kick-Backs und anderen problematischen Vorteilen, die potenzielle Vertragspartner der (natürlich unkenntlich gemachten) Mandantschaft für sich einforderten. Die Unbekümmertheit und Chuzpe, mit der manche dabei vorgingen, war für mich damals durchaus beeindruckend.

Daneben gibt es gemeinsame Programmpunkte zum besseren Kennenlernen der Stadt und der anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer – zum Beispiel eine Fahrt in einer historischen Straßenbahn durch Zürich und eine gemeinsame Segway-Tour. Auch für die gemeinsame Abendgestaltung war genug Raum. Bei diesen Gelegenheiten ergaben sich viele gute Gespräche mit Mentees und Anwälten und Tipps zum Berufseinstieg, die sich nicht nur auf den Einstieg bei Baker McKenzie bezogen.

Summer Camp in Zürich



Die Mentorin

Neben den Veranstaltungen gehört zum Career Mentorship Program – der Name deutet es an – das persönliche Mentoring durch einen Anwalt oder eine Anwältin. Meine Mentorin war *Julia Kaufmann* – damals *Julia Wendler* –, eine Associate und heute Partnerin aus der Münchner IT-Praxisgruppe. Wir standen in lockerem, aber regelmäßigem Kontakt, und mehrfach wurde ich nach München eingeladen, wo wir bei einem gemeinsamen Mittagessen über meine Pläne und die Veränderungen in der Kanzlei gesprochen haben. Mich hat es jedes Mal gefreut, ein ziemlich umfassendes Update aus dem Kanzleiinnenleben zu erhalten. So hatte ich eine Vorstellung davon, wem ich bei einem möglichen Berufseinstieg begegnen würde.

Wahlstation in San Francisco

Schon während der Anwaltsstation hatte ich angesprochen, ob nicht für die Wahlstation ein Auslandsbüro der Kanzlei in Frage käme. Die IT-Praxisgruppe unterhält enge Verbindungen zum Büro in San Francisco, da dort viele Mandate aus dem Silicon Valley betreut werden. So ergab sich schnell ein Kontakt zu einem Partner in San Francisco, der sich bereiterklärte, meine Betreuung während des Referendariats zu übernehmen.

Bei der Vorbereitung waren vor allem meine Mentorin, aber auch einige andere Kontakte aus dem Career Mentorship Program sehr hilfreich – über allgemeine Tipps zur Aufenthaltsgenehmigung bis hin zu konkreten Empfehlungen für die Unterkunft. Schließlich waren auch schon einige Anwälte an der Westküste vorab informiert worden. Einer von ihnen lud mich kurz nach Ankunft nach San Diego ein, wo ich eine Woche im dortigen Büro arbeitete und bei dem Kollegen zu Hause wohnte. Am verlängerten Wochenende unternahmen wir Ausflüge nach Mexiko und Los Angeles. Ohne diese Kontakte wäre die Station in San Francisco mit

Sicherheit nicht so reich an Eindrücken und Erfahrungen geworden.

Die Arbeit selbst war für mich als IT-Begeisterten Spitze. Sie bestand vor allem darin, aufstrebenden US-Startups die Rechtslage in Deutschland zu erläutern und darzulegen, wie ihr Geschäftsmodell hierzulande funktionieren könnte. Glücklicherweise fragte ich vor dem ersten Mandantentermin nach dem Dress Code: Bloß keinen Anzug anziehen, „Shirt and Jeans“!

Einstieg als Anwalt

Nach Referendariat und einer Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität stand der Berufseinstieg an. Aus meinem Referendariat wusste ich, dass ich nicht ausschließlich oder überwiegend mit streitigen Sachverhalten arbeiten wollte und mir eine gestaltende Tätigkeit eher lag – die Justiz schied also aus. Die Aussicht, das Hobby „Computer“ und die juristische Berufstätigkeit verbinden zu können, führte mich schnell zur Anwaltschaft. Die IT-Praxis von Baker McKenzie war die logische Konsequenz aus der Betreuung im Career Mentorship Program. Ich kannte die meisten künftigen Kolleginnen und Kollegen ja schon von vielen Gesprächen aus verschiedenen Veranstaltungen. Sie kannten mich auch, so dass ausnahmsweise kein Gespräch mit den künftigen unmittelbaren Kolleginnen und Kollegen stattfand, sondern mit anderen Anwältinnen und Anwälten, die ich noch nicht kennengelernt hatte. Die Zusage, dass ich als Anwalt beginnen könnte, freute mich dann sehr.

Ich begann in der IT-Praxisgruppe, aus persönlichen Gründen in Frankfurt a. M. und nicht in München, wo ich mein Referendariat gemacht hatte. Neben mir bestand die Gruppe in Frankfurt a. M. damals aus den Partnern *Dr. Matthias Scholz* und *Dr. Holger Lutz* sowie *Dr. Michaela Nebel* (ehemals *Weigl*), einer schon fortgeschrittenen Associate. Für

mich war das die perfekte Mischung mit Ansprechpartnern auf allen Erfahrungsstufen, zu denen ich schnell Vertrauen fassen konnte. Die Aufgaben waren vom ersten Tag an verantwortungsvoll und das „Training on the Job“ mit vielen kritischen Besprechungen meiner Arbeitsergebnisse intensiv.

Für mich war es eine erfreuliche Überraschung, dass ich nicht nur Ausschnitte aus einzelnen Mandaten sah, sondern oft wieder eingebunden wurde, wenn ein Mandant erneut anfragte, für den ich bereits einmal einen Auftrag erledigt hatte. Schnell kamen Aufgaben der Projektsteuerung hinzu, etwa bei internationalen Datenschutzprojekten, bei denen ich die Zuarbeit der Anwälte aus den einzelnen betroffenen Ländern zu koordinieren hatte. Auch den direkten Mandantenkontakt gab es schon früh im ersten Jahr der Anwaltstätigkeit. Schließlich stand bereits nach ungefähr sechs Monaten ein Secondment zu einem internationalen IT-Konzern an, für den ich im internationalen Legal Team einige Monate den Legal Counsel für Deutschland übernahm.

An die Zeit in der Mentorship University knüpfte die In-house University nahtlos an, also das Fortbildungsprogramm der Kanzlei für Associates. Die Seminare waren zweitägig und es wurden einige juristische Themen mehr angeboten, die für die anwaltliche Tätigkeit zwingend erforderlich waren, zB zum Steuerrecht.

Zusammenfassend fühlte ich mich in der Kanzlei sehr wohl, die Aufgaben waren juristisch anspruchsvoll, die übertragene Verantwortung hoch, ohne zu überfordern und das kollegiale Klima großartig.

Ausstieg

Dennoch habe ich die Kanzlei verlassen. Irgendwann muss man sich im ersten Beruf die Frage stellen, ob man den eingeschlagenen Weg bis zum Ende gehen will. Mir fehlte im Anwaltsberuf das letzte Quäntchen Verantwortung, nämlich die Verantwortung für die zu treffenden Entscheidungen. Als Anwalt hatte ich stets viele Handlungsalternativen aufgezeigt und sie mit einem Risiko bewertet. Welche Alternative zum Zug kam, entschied der Mandant.

So wechselte ich in die Innenverwaltung des Landes Baden-Württemberg. Während viele geflüchtete Menschen nach Deutschland kamen, wurde ich im Zentralen Registrierzentrum in Heidelberg eingesetzt und war dort beispielsweise für den Aufbau einer medizinischen Ambulanz und die Sicherheit der Einrichtung verantwortlich. Derzeit bin ich einer Landtagsfraktion zugewiesen und unterstütze diese als parlamentarischer Berater im Untersuchungsausschuss „Rechtsterrorismus/NSU BW II“. Bei diesen Aufgaben helfen mir die Erfahrungen aus der Anwaltszeit enorm.

Zehn Jahre Career Mentorship Program – das bedeutet für mich Erfahrungen und Erlebnisse als Anwalt, einem Beruf, den ich ohne das Programm vielleicht nie ergriffen hätte. Der Kanzlei gratuliere ich zum Jubiläum des Programms. Der Ansatz, eine langfristige Bindung zu schaffen und nicht nur (aber auch) juristische Fallbeispiele anzubieten, überzeugt mich nach wie vor. Studierenden, die schon früh tiefe Einblicke in eine der großen Wirtschaftskanzleien erhalten wollen, kann ich eine Bewerbung um einen Platz im Career Mentorship Program nur empfehlen.

ELSA

ELSA-Würzburg e. V.: Study Visit in Kiew, Ukraine

Am Mittwoch, den 19.9.2018, ging es für fünf Tage los zu unserem diesjährigen Study Visit nach Kiew. Ein solcher Besuch steht im Zeichen des akademischen und kulturellen Austauschs zwischen ELSA-Gruppen. Wir waren neun Teilnehmer, davon fünf Mitglieder des Vorstands und vier ordentliche Mitglieder des Vereins. Nachdem wir nach einem ca. zweistündigen Flug von Frankfurt a. M. in Kiew gelandet waren, wurden wir sehr herzlich von *Oleksandra* (ELSA-Kiew) empfangen und in einem nahegelegenen Restaurant in die ukrainische Küche eingeführt. Den Abend haben wir zusammen mit allen Teilnehmern in einer Bar im Stadtzentrum ausklingen lassen.

Der zweite Tag begann, wie alle folgenden, mit bestem Wetter bei angenehmen 25 °C. Im Sonnenschein schmeckten das Eis und die ukrainischen Schokoladenspezialitäten im „Lviv Handmade Chocolate Café“ noch viel besser! Am Nachmittag stand ein Institutional Visit beim Nationalen Antikorruptionsbüro (Nabu) an. Nachdem wir einen Vortrag über die Aufgaben und Befugnisse der 2015 gegründeten Behörde gehört hatten, ging es gemeinsam mit den Gast-

